

„Wir sind ein... TEAM!“

Kirchlicher Unterricht im Wandel

Von Achim Härtner und Tobias Beißwenger

Wer den KU stärken will, muss die personelle Situation verbessern

Die aktuelle KU-Studie hat erwiesen, dass der KU an vielen Stellen bereits gut läuft (vgl. KU-Impulse Nr. 5/2015, S. 6-18). Trotzdem lohnt es sich darüber nachzudenken, wie wir ihn weiter verbessern können. Häufig denkt man dabei zuerst an mehr „action“ wie Ausflüge, Methodenvielfalt und erlebnispädagogische Ansätze. Alles richtig. Doch für den KU gilt, wie für alle pädagogischen Aufgaben: Die Person des Leiters bzw. der Leiterin macht den Unterschied!

Dass die Zufriedenheit mit dem KU wesentlich von der Zufriedenheit mit der/dem Unterrichtenden abhängt, wird auch durch die KU-Studie eindeutig belegt.

Will man den KU verbessern, dann muss er von den richtigen Personen geleitet werden. Und hier kommen wir an einen Knackpunkt. Denn es gibt selten *die* eine richtige Person. Wer den einen Jugendlichen anspricht, kann vielleicht eine andere Jugendliche nicht wirklich erreichen und umgekehrt. Deshalb spricht vieles dafür, den KU - als ein zentrales Element methodischer Jugendarbeit - im Team zu gestalten.

In den Gliedkirchen der EKD wur-

den die Vorteile des Teamworks in der Konfirmandenarbeit schon vor einiger Zeit erkannt und umgesetzt. So wurde z.B. in der Hannoverschen Landeskirche in die Rahmenordnung zur KA aufgenommen, dass die Konfirmandenarbeit in Teams aus Haupt- und Ehrenamtlichen zu erfolgen hat.

In der EmK ist die Situation (noch) anders. So gaben in der KU-Studie nur rund ein Drittel der Hauptverantwortlichen an, dass der Unterricht im Team durchgeführt wird.

Dabei bedeutet Team in den meisten Fällen eine regionale Kooperation der Hauptamtlichen. Hierbei sind die seitherigen Erfahrungen ganz überwiegend positiv. Ehrenamtliche Mitarbeitende hingegen sind bei uns bislang kaum zu finden. Bundesweit haben 2013 nur 15 (!) ehrenamtliche Mitarbeiter*innen einen Fragebogen zur KU-Studie abgegeben, und es darf vermutet werden, dass die tatsächliche Zahl

der Mitarbeitenden nur unwesentlich höher war. Hier ist deutlich „Luft nach oben“! Aber ehrenamtliche Mitarbeit beim KU muss gewollt und begründet werden.

Die traditionelle Konzentration auf den Pastor bzw. die Pastorin hat sicher verschiedene Gründe, einige davon seien im Folgenden genannt. Auf der anderen Seite sollten Argumente für den KU als Teamwork stehen – mit dem Ziel, eine fruchtbare Diskussion anzuregen, der dem KU und allen Beteiligten nützt.

KU im Team: Was spricht dagegen?

1. KU ist „Chefsache“.

Obwohl die Kirchenordnung den Bildungsauftrag an Kindern und Jugendlichen bei der jeweiligen Gemeinde angesiedelt sieht, wurde der KU in der Praxis seit langer Zeit als Aufgabe des Pastors bzw. der Pastorin angesehen. Daher fehlt in vielen Gemeinden das Bewusstsein dafür, dass der KU eine Aufgabe der ganzen Gemeinde ist.

2. Teamwork ist immer mit zusätzlichen Anstrengungen verbunden.

Verantwortet und gestaltet man als Hauptamtliche*r den KU eigenständig, braucht es keine weiteren Absprachen. Das erleichtert den Alltag und reduziert „Reibungsflächen“.

3. Eine Leitungsperson genügt.

Angesichts der kleinen Gruppengrößen, die in unserer Kirche oftmals vorzufinden sind, scheint eine Leitungsperson für den KU ausreichend zu sein.

4. Mehr geht nicht.

An manchen Stellen führt auch der Mangel an personellen Ressourcen dazu, dass der Pastor/die Pastorin den KU alleine durchführt.

Diese Argumente gegen Teamwork im KU müssen ernst genommen werden. Auf der anderen Seite gibt es aber auch gewichtige Argumente dafür, den KU im Team zu gestalten:

KU im Team: Was spricht dafür?

1. Teamwork verbessert die Qualität.

Jede*r, der etwas in einem Team vorbereitet hat, weiß, dass man von Stärken anderer profitieren kann. Außerdem helfen Absprachen schon im Vorfeld, mögliche Schwachstellen eines Entwurfs zu erkennen.

2. Teamwork zeigt die Lebensrelevanz der Themen.

So wichtig es sicher ist, dass Jugendliche „ihre/n Pastor*in“ erleben, so hilfreich ist es aber auch, wenn sie erleben, dass „normale“ Menschen sich für die gleichen Themen interessieren. Dies gilt umso mehr, wenn die ehrenamtlichen Mitarbeitenden nur unwesentlich ältere Teamer*innen sind.

3. Teamwork steigert die Zufriedenheit.

Dies gilt für Jugendliche und Unterrichtende, wie die KU-Studie belegt.

4. Teamwork bietet einen „niederschweligen“ Einstieg in die ehrenamtliche Mitarbeit.

Dieser Satz mag manche zunächst überraschen. Haben wir nicht ohnehin schon einen Mangel an Mitarbeitenden? In manchen Gemeinden mag das der Fall sein. Doch gerade da, wo Jugendlichen kein vernünftiges Anschlussangebot geboten werden kann, ist der/die KU-Teamer*in eine tolle Chance, um ihnen zu zeigen, dass sie erwünscht und gebraucht sind.

5. Teamwork kann entlasten.

Wer KU im Team durchführt, muss nicht alles selbst machen und kann vielleicht gerade das abgeben, was ihm bzw. ihr am wenigsten liegt.

6. Teamer*innen sind die besseren Themescouts.

Manche Pastor*innen leiden unter einer gewissen „Betriebsblindheit“ und tun sich bisweilen schwer, den passenden Zugang zu den Lebensthemen Jugendlicher zu finden. Teamer*innen können dabei helfen, diejenigen Themen aufzugreifen, die für Jugendliche relevant und damit spannend sind. Bereits die erste Studie zur Konfirmandenarbeit (2007-2009) zeigte, dass gerade jugendliche Teamer*innen sehr gute Themescouts sind, die dabei helfen können, einen lebensrelevanten KU durchzuführen.

7. Teamer*innen verändern die Arbeitsatmosphäre.

Wer mit Jugendlichen arbeitet, weiß, dass sich die Atmosphäre im KU deutlich verändert, wenn motivierte Teamer*innen, die nur wenig älter sind, sich am Unterricht beteiligen und damit das Signal senden „was wir hier reden, ist auch für uns

wichtig, über den KU hinaus“.

8. Teamwork bietet Jugendlichen beiderlei Geschlechts Ansprechpartner*innen.

Die Forschung zur geschlechtsspezifischen Entwicklung in Glaubens- und Lebensfragen hat erwiesen, dass es von Vorteil ist, wenn KU-Gruppen von Leiter*innen beiderlei Geschlechts geleitet werden (vgl. KU-Impulse Nr. 4/2014, 6-15).

Und nun?

Es steht zu bezweifeln, dass es viel bringt, wenn Teamwork im KU „von oben verordnet“ wird. Gemeinden, Bezirke und Regionen müssen sich hier selbständig auf den Weg machen und nach den für sie jeweils geeigneten Wegen suchen. Das kann an der einen Stelle ein hauptamtliches Team sein. An einer anderen Stelle ein Team, das ausschließlich aus Ehrenamtlichen besteht. Anderswo wirken Teamer*innen projekthaft mit. Wieder woanders sind Ehrenamtliche jedes Mal dabei und engagieren sich bei der Mitgestaltung der Unterrichtsinhalte oder des Rahmenprogramms. Schließlich mag es auch Bezirke geben, auf denen nach Prüfung aller Möglichkeiten der vom/von der Pastor*in geleitete KU noch immer die beste aller Möglichkeiten darstellt.

Wir plädieren hier für einen ergebnisoffenen Prozess und eine bunte Vielfalt. Wichtig scheint uns aber zu sein, dass wir gründlich darüber nachdenken, wie der Bildungsauftrag, den die Gemeinden mit dem Taufversprechen „Ja, mit Gottes Hilfe!“ annehmen, konsequenter in der Praxis umgesetzt werden kann. KU im Teamwork wäre ein wichtiger Schritt in diese Richtung.